

und dem Wettbewerb verschiedener Formen der Erinnerung an Opfer von Gewalt und Krieg im urbanen Raum. In diesem Zusammenhang sieht Blacker die Möglichkeit, dass selbst ein instrumentalisiertes, verfälschtes oder popularisiertes Geschichtsbild dazu führen könnte, dass Erinnerung an Mord und Vertreibung kritisch diskutiert und im Prozess urbaner Identitätsbildung immer wieder auch in Frage gestellt wird. Die Erinnerung an die Folgen von Kolonisierung und Massenmord beschäftigt auch Simon Lewis. Er zeigt am Beispiel von Weißrussland, mit welchen im (post)kolonialen Sinne hybriden Formen Literatur auf die Notwendigkeit einer nationalen Erinnerung reagiert. Die zwischen einer neuen, den Diskurs dominierenden Elite auf der einen sowie einer neu entstehenden, gesellschaftsübergreifenden Tradition des Trauerns auf der anderen Seite geführte Auseinandersetzung um die Frage, welche Form des Erinnerns an traumatische Brüche dominieren solle, sei noch immer nicht entschieden. Lewis zeigt in seinem Beitrag überzeugend eine dezidiert literarische Form des trauernden Erinnerns in Weißrussland auf, welche die Grenzen zwischen Fakt und Fiktion, aber auch solche von Geografie und Chronologie zu überschreiten und zu verwischen scheint.

Am Beispiel Russlands verweist Ellen Rutten im letzten Themenblock „Memory Wars in the Twenty-First Century“ auf die Dringlichkeit, digitale Medien in die Analyse von Erinnerung einzubeziehen, da diese von „digital archaeologists“ (S. 227) aus den digitalen, nicht offiziellen Medien herausgefiltert werden müssten, um zu einem nicht-monopolisierten, ungetrübten Blick auf die Geschichte zu gelangen. Einer Monopolisierung der Erinnerung wie in Weißrussland oder Russland, so zeigt Andriy Portnovs Beitrag, konnte die Ukraine – zumindest bis zum Zeitpunkt der Veröffentlichung des Bandes – widerstehen. Hier entwickelte sich kein standardisiertes historisches Narrativ, und bis in die jüngste Zeit hinein war eine pluralistische und differenzierte Vielfalt von Erinnerung an die eigene Vergangenheit zu beobachten, die auch von den Entscheidungsträgern unterschiedlich instrumentalisiert zu werden scheint. Die Erinnerung durch die russische Politik ist Thema des Beitrages von Ilya Kalinin, der in diesem Zusammenhang eine fast aggressive Instrumentalisierung skizziert, die Erinnerung als eine Ressource verstehe, um die eigene politische Agenda zu stützen und zu begründen.

Neben einer detaillierten Übersicht zum theoretischen Arbeiten, zum praktischen Umgang mit Erinnerung und zu ihrem Einfluss auf politische und gesellschaftliche Diskurse in verschiedenen Ländern Osteuropas bietet *Memory and Theory in Eastern Europe* insbesondere mit den Beiträgen von Rothberg und Platt auch Beispiele dafür, wie die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit Erinnerung und Identität nicht nur nationale Betrachtungsweisen überwinden, sondern auch in einen transnationalen, gesamteuropäischen Kontext gestellt werden kann.

Düsseldorf

Stefan Schustereder

Rebekah Klein-Pejšová: Mapping Jewish Loyalties in Interwar Slovakia. (Modern Jewish Experience.) Indiana University Press. Bloomington 2015. XVI, 194 S., Tab. ISBN 978-0-253-01554-9. (\$ 40,-)

An eigene Recherchen und Arbeiten zur Geschichte der Juden in der Habsburgermonarchie anknüpfend, beschäftigt sich Rebekah Klein-Pejšová in dieser Studie mit den Erfahrungen, der Loyalitätsfrage und der Suche nach Sicherheit der jüdischen Bevölkerung nach dem Ersten Weltkrieg im slowakischen Teil der Tschechoslowakei. Ihre zentrale Frage ist, wie Juden die Zwischenkriegszeit in der Tschechoslowakei erlebt haben und wie sich diese Erfahrungen auf die Loyalität der Ersten Republik gegenüber auswirkten. Die Loyalitäten gegenüber der Ersten Tschechoslowakischen Republik sind bereits untersucht

worden.¹ Eine tiefer gehende Analyse der jüdischen Identitäten und Loyalität(en) in der Slowakei der Zwischenkriegszeit, der Reorientierung der jüdischen Bevölkerung im „re-mapped“ Zentraleuropa (S. 1), auf der staatlichen und gesellschaftlichen Ebene, fehlte bislang jedoch.

Entlang der Chronologie der Ersten Republik zeigt die Autorin die Komplexität der Identitätsfindung der jüdischen Bevölkerung, die Kontinuität und die Verschiebung(en) der politischen Loyalität gegenüber Ungarn von vor 1918 in Richtung der Tschechoslowakei nach 1918, aber auch die Unterschiede zwischen dem böhmisch-mährischen und slowakischen Teil der Republik². Die unterschiedlichen Sichtweisen der einzelnen tschechoslowakischen Akteure und deren Erwartungen an die jüdische Bevölkerung werden am Beispiel des slowakischen Ministers Vavro Šrobár und des Präsidenten Tomáš Garrigue Masaryk gezeigt, der dank seiner liberalen Politik den Juden als Held galt (S. xi). Die unterschiedlichen Einstellungen der einzelnen politischen Bewegungen bzw. Parteien in der Slowakei werden ebenso beleuchtet wie diejenigen innerhalb der jüdischen Bevölkerung. Diese Einstellungen lassen sich in drei Hauptrichtungen unterteilen – eine neologische, eine orthodoxe und eine sog. „status quo ante“-Richtung – und beruhen auf unterschiedlichen politischen Lösungsansätzen. Die „status quo ante“-Richtung ähnelte der neologischen in ihrer Bemühung um eine sprachliche Akkulturation und der orthodoxen in ihrer Aufrechterhaltung der Religiosität.

Die Loyalität der Minderheiten ist stets eine Frage der staatlichen Sicherheit gewesen, wie die Autorin einleitend erläutert. Dies wird deutlich an den Versuchen der Politiker nach 1918, eine Definition von Nationalität zu finden, die sich auf die Volkszählungen von 1921 sowie 1930 zugunsten der „tschechoslowakischen Nation“ anwenden lassen sollte. Mit einer stabilisierenden und absichernden Politik wollte die tschechoslowakische Regierung den Prozess der Verschiebung der Loyalität der jüdischen Bevölkerung weg von Ungarn hin zur Tschechoslowakei fördern und unterstützte daher die Herausbildung eines slowakischen Judentums (S. 17).

Die slowakischen Juden bildeten eine neue kollektive Identität aus. Die prägendsten Elemente der Reorientierung von Ungarn hin zur Tschechoslowakei, so K.-P., waren erstens Flüchtlingshilfe, soziale Fürsorge und Selbsthilfeprogramme während des Krieges und danach, welche die Solidarität zwischen Juden und den jüdischen Gemeinden in der Slowakei in religiöser wie auch in säkularer Hinsicht stärkten, zweitens die jüdische Nationalität und nationale Politik, deren wichtiges Ziel es war, „authentisch“ aufzutreten und eine Divergenz vom ungarischem Judentum zu demonstrieren, und drittens die „Transformation von der Territorialität der Juden“, die mit der Reorganisation der kommunalen Strukturen und der Bildung von neuen kommunalen Institutionen für die jüdische Bevölkerung innerhalb der Slowakei zusammenhing (S. 144).

Die Vf. betrachtet in dieser sehr gut recherchierten Studie die politische und die gesellschaftliche Ebene sowie die Unterschiede zwischen dem tschechischen und slowakischen Teil der Republik, beleuchtet die komplexen Prozesse in Bezug auf Loyalitäten der jüdi-

¹ HELENA KREJČOVÁ: Die Loyalität der Juden in der Ersten Tschechoslowakischen Republik, in: MARTIN SCHULZE WESSEL (Hrsg.): Loyalitäten in der Tschechoslowakischen Republik 1918-1938. Politische, nationale und kulturelle Zugehörigkeiten, München 2004, S. 193-201. Zur jüdischen Identität und deren Transformation in der Slowakei siehe GABRIELA KILIANOVÁ, EVA KOWALSKÁ u. a. (Hrsg.): *My a tí druhí v modernej spoločnosti. Konštrukcie a transformácie kolektívnych identít* [Wir und die anderen in der modernen Gesellschaft. Die Konstruktionen und Transformationen der kollektiven Identitäten], Bratislava 2009.

² Siehe dazu: KATEŘINA ČAPKOVÁ: *Czechs, Germans, Jews? National Identity and the Jews of Bohemia*, New York 2012.

schen Bevölkerung in der Slowakei und leistet einen wesentliche Beitrag zur Erforschung der Geschichte der Juden in der Tschechoslowakei und der Slowakei.

Gießen

Stanislava Kolková

Alfons Adam: Unsichtbare Mauern. Die Deutschen in der Prager Gesellschaft zwischen Abkapselung und Interaktion (1918-1938/39). (Veröffentlichungen zur Kultur und Geschichte im östlichen Europa, Bd. 41.) Klartext. Essen 2013. 472 S. ISBN 978-3-8375-0948-9. (€ 39,95.)

Metropolen und Großstädte gelten heute vielfach als kosmopolitisch geprägte Orte von gelebter kultureller, ethnischer und religiöser Vielfalt. Auf der Suche nach historischen Vorbildern eines solchen gesellschaftlichen Miteinanders werden in Publizistik und Wissenschaft häufig die Städte der multiethnischen Imperien des 19. und frühen 20. Jh. und in deren Nachfolgestaaten als mögliche Beispiele identifiziert. Ein genauerer Blick zeigt dann jedoch häufig, dass die Realität um einiges vielschichtiger war und ist, als solche Zuschreibungen suggerieren.¹ Ein eindruckliches Beispiel ist die Sozial- und Gesellschaftsgeschichte der tschechischen Hauptstadt Prag.

Alfons Adam untersucht in diesem Zusammenhang in seiner im April 2008 an der Düsseldorfer Heinrich-Heine-Universität verteidigten Dissertation die Rolle der deutschen Minderheit in der Moldaumetropole zur Zeit der ersten Tschechoslowakischen Republik. Die im Untertitel genannten Begriffe „Abkapselung“ und „Interaktion“ zeigen bereits zwei mögliche Strategien des interethnischen Zusammen- bzw. „Nebeneinander“-Lebens in multiethnischen Städten. So fragt A. danach, wie sich die etwa fünf Prozent der Gesamtbevölkerung ausmachende deutsche Minderheit in einem slawisch dominierten Staatswesen verortete, nachdem sie zuvor in der Habsburgermonarchie eine privilegierte Stellung innegehabt hatte. Abtrennungsbestrebungen wie in den Grenzregionen zur Weimarer Republik waren in der Hauptstadt kaum zu verzeichnen, stattdessen sollte die führende Position in Wirtschaft, Kultur und Verwaltung auch im neuen Staatswesen weiterbestehen. Genauer untersucht werden vom Vf. in vier thematischen Kapiteln die demografische Entwicklung in Prag, die Rolle der deutschen Schulen und Hochschulen im neuen staatlichen Umfeld, besonders ausführlich das deutsche Verbands- und Vereinswesen sowie das Engagement deutsch geprägter Parteien in der Prager Kommunalpolitik mit seiner Tendenz hin zur politischen Radikalisierung.

Grundlage für die Untersuchung bilden neben der deutsch-, tschechisch und englischsprachigen Forschungsliteratur u. a. die staatliche und kommunale Überlieferung im Nationalarchiv und im Archiv der Hauptstadt Prag, Volkszählungsergebnisse, die Berichte der deutschen Gesandtschaft und eine detaillierte Auswertung der Tagespresse – eine Fülle unterschiedlichen Materials also, das in der Gesamtschau zahlreiche bisher unbekannt Aspekte aus der Geschichte der deutschen Minderheit zu erhellen hilft. Überhaupt ist es ein Verdienst von A., gerade für den Untersuchungszeitraum die vielfach untersuchte Perspektive der Grenzgebiete durch eine urbane Komponente zu ergänzen. Dieser Blickwinkel, der für das „nationale“ 19. Jh. bereits mehrfach Anwendung gefunden hat, wurde für die erste Hälfte des 20. Jh. nur am Rande eingenommen. Eine Ausnahme sind jene Arbeiten, die sich dezidiert einem transfer- und verflechtungsgeschichtlich orientierten Ansatz vor allem für verschiedene Bereiche der Hochkultur verschrieben haben. Zuletzt legte Ines Koeltzsch ihre Studie² zu den „geteilten Kulturen“ von Tschechen, Deutschen und Juden in jenem Zeitraum vor, den auch A. untersucht. Beide Studien, die in den Druckfas-

¹ Vgl. beispielhaft: Mythos Czernowitz. Eine Stadt im Spiegel ihrer Nationalitäten, Potsdam 2008.

² INES KOELTZSCH: Geteilte Kulturen. Eine Geschichte der tschechisch-jüdisch-deutschen Beziehungen in Prag (1918-1938), München 2012.